

Erinnerungen eines Modschiedlers an den „ersten“ Reichssportwettkampf, an dem teil zu nehmen Pflicht war ...



Es könnte ein Hauch des Windes gewesen sein der ein Zipfelchen des Geistes von „Turnvater Jahn“ (1778-1852) und seinen Vorstellungen vom deutschen Turnwesen, auch völkischem Kampf, nach Modschiedl blies und die Gemeinderäte beflügelte, vor dem im Jahre 1877 neu errichteten Schulhaus einen

„TURNGARTEN“

zu errichten und „Turngeräte“ aufzustellen. Das tat man, weil so beschlossen, im Frühjahr 1888. Diese standen noch als ich in Modschiedl Schulbub war und die Volksschule besuchte. Es waren immerhin ein Schwebebalken, ein Reck, ein Barren und eine Kletter- oder Sprossenwand installiert - möglicherweise noch andere Geräte, an die ich mich nicht mehr erinnere - und an und auf diesen Turngeräten tobten wir Buben uns aus. Allerdings nie unter Anleitung oder geschulter Aufsicht durch eine Lehrkraft. Im Gegenteil, das „Turnen“ an diesen Geräten war nicht erwünscht um nicht zu sagen verboten, weil sie z.T. morsch waren oder das Holz angefault. Deshalb wollte und konnte niemand die Verantwortung übernehmen. Am harmlosesten war unser Turnen am Schwebebalken. Der wackelte zwar, aber das forderte geradezu heraus sich im Vergleich zu messen und wir prüften oft wer sich am längsten halten könne. Diese Geräte dürften sogar bis zur Vertreibung aus unserer angestammten Heimat gestanden haben.

Es ist nicht überliefert ob jemals offiziell an diesen Geräten geturnt wurde obwohl sie schon zu Vaters wie Mutters Volksschulzeit im „Turngarten“ standen. Auch hörte man nie oder erfuhr, es sei irgendwo schriftlich festgehalten, daß im Schulunterricht oder im „Jugendbund“ die dörfliche Jugend daran geübt und sich so sportlich gestählt hätte.

Genau aber erinnere ich mich, es war im Jahre 1937 und ich war im 5. Schuljahr, daß Fräulein Erna Pschiebl - als Lehrerin nach Modschiedl versetzt - mit uns Schülern und Schülerinnen der II. Klasse „zum Sport“ durchs halbe Dorf zur Sportwiese „am Garten“ zog, auf den Gemeindeanger. Das war seinerzeit revolutionär für die alten Bauersleut' und diese tuschelten nicht nur hinter vorgehaltener Hand, zeigte sich doch die Dame da wahrlich „in kurzen Hosen vor den großen Buben“ der 8. Klasse. So etwas hatte es doch bis dahin im Dorfe nicht gegeben und grenzte demnach hart an Schamlosigkeit. Dabei war es keine

leichte Aufgabe gleichzeitig alle Kinder sportlich sinnvoll zu beschäftigen. Auf dieser Sportwiese standen zu allem Übel auch noch Obstbäume die keinen Schaden nehmen durften. Dieses Gebot der Gemeinde galt es stets ernsthaft zu beachten. Und allerhand Mut war erforderlich allen Widerständen zu trotzen um doch sinnvolle sportliche Betätigung mit Schulkindern auszuüben.

Sportbekleidung und Sportschuhe hatte keiner von uns, außer unserer Lehrerin; so etwas kannten wir kaum und Geld war in keiner Familie dafür da. Man turnte in der Kleidung, die man am Leibe trug.

Es gab keine Streckenmarkierungen „am Garten“ um Wettläufe zu machen, keine Sprunggrube für Weitsprung, nichts dergleichen, nur ein Völkerballspielfeld war in die Grasnarbe gezogen. Zum Warmmachen und Lockerung der Muskulatur wurden wir, getrennt nach Buben und Mädchen, in Reihen aufgestellt und machten den „Adler“, den „Maurerklatsch“ oder die „Windmühle“ mit Armkreisen. Dann kam das Rumpfturnen mit dem „Propeller“, der „Kniekuß“ und das „Baumwedeln“. Zwischendurch mal wieder wurde mit den Armen der „Trichter“ gemacht oder das „Butterwiegen“. Doch die Mädchen spielten am liebsten Völkerball und dazu mußte vorher schon der einzige große Ball im Dorfe, den der „Jugendbund“ sich durch Zusammenlegung karger Beiträge beschafft hatte, um gelegentlich auch Fußball spielen zu können, erbeten werden. Uns Buben aber forderte Fräulein Pschiebl Leistungen ab. Besonders mit Bodenübungen wie dem „Schaukelpferd“, der „Schlange“ oder dem „Liegekreis“. Alle Übungen machte sie uns vor und kontrollierte dann streng unser Tun. Sie ließ uns hüpfen und springen, zeigte uns den „Schneppe-“, und den „Strecksprung“, den „Sohlen-“, und „Hocksprung“ und anderes mehr. Beim Kampfsport kamen wir aber über den „Hahnenkampf“ nicht hinaus, da schien das Risiko sich zu verletzen eben zu groß. Hervorgetan hatte sich aus der Klasse dabei meist der „Endisch'n-Pepp“ durch seine Kraft und Wendigkeit, vor allem aber seine Disziplin. Er durfte deswegen Partner unserer „Vorturnerin“ sein und das steigerte ganz mächtig seinen Selbstwert. Auch der „Nowak'n-Pepp“ war gut, doch mehr angepaßt, geschmeidiger. Um z.B. auch beim „Bockspringen“ mitzumachen fehlte den Mädchen der Mut, auch die „Miksch'n-Annl“, der sonst kein Baum zu hoch war, hielt sich zurück, denn uns Kindern fehlte nötiger Sportdreß und so ging es den „jungen Damen“ wohl zu weit. Allerdings: Einige von uns hatten schon eine zweckmäßige schwarze „Cloth-Hose“ (diese waren aus glänzendem Baumwollgewebe); sie waren modisch und waren Wunsch von jedem von uns, auch wenn die Turnleibchen dazu noch fehlten. Mädchen in Hosen kannte man damals nicht und sie schämten sich ohne solche wohl zu sehr. Sie hatten Angst, sie könnten sich entblößen.

Ein Rollmaßband zur Streckenausmessung gab es nicht, deshalb wurde zwischen den Obstbäumen eine Strecke abgeschätzt und für den Wettlauf abgesteckt. Zum Wettlauf traten dann meist drei oder vier Kinder nebeneinander an, wobei Fräulein Pschiebl sich nach ihrer Armbanduhr richten mußte weil eine Stoppuhr fehlte und wenn der Sekundenzeiger dann die volle Minute erreichte, rief sie nur „los“! Das ging solange bis die ganze Klasse in dieser Disziplin durch war. Die Ersten waren so „gestoppt“, die „ungefähre Zeit“ der anderen „geschätzt“. Die erreichten Werte wurden aufgeschrieben und festgehalten. Anders ging es nicht. Ähnlich war es beim Springen. Wo hohes Gras war wurde ein Strich ins Erdreich gezogen, eine Anlaufstrecke festgelegt und mit einem Zollstock die Weite gemessen. Wer sich dabei weh tat, der mußte damit auch fertig werden. Gezwungen mitzumachen wurde niemand, ausgeschlossen hat sich aber keiner. Bei den Mädchen war es mehr „hüpfen“ als „springen“. Auf ein paar Zentimeter mehr oder weniger kam es dabei auch nicht an, gleiches galt für die Zeitmessung beim Wettlauf.

Uns Buben aber machte es ungeheueren Spaß unter geschulter Anleitung Turnübungen auszuführen, weil Ehrgeiz geweckt war und man sich im Wettkampf messen konnte. Mitunter schüttelten natürlich vorübergehende Dorfbewohner den Kopf wenn sie sehen mußten mit welchem Einsatz Fräulein Pschiebl sich als Vorturnerin mühte um uns körperlich zu ertüchtigen. Man war solches nicht gewohnt und Neues stieß immer auf Skepsis. Den Abschluß solcher Sportstunden bildete meist ein kurzes Völkerballspiel mit „gemischten“ Mannschaften in denen Buben und Mädchen auf beiden Seiten waren. Vielleicht war Fräulein Pschiebl gerade auch deshalb so besonders beliebt bei uns Kindern weil sie uns durch den Sport ein Fenster in eine neue Welt aufstieß. Sie war uns Dorfkindern eine exzellente Pädagogin.

Leider waren solche „Sportstunden“ nur an Schönwettertagen im Sommer möglich, zu anderer Zeit mußte es „in der Sportstunde“ genügen aus den Schulbänken zu treten und ein wenig „Armgyrnastik“ zu machen. Sport schien damals bei den „Oberen“ und Schulbehörden keinen Stellenwert zu haben und für die Bauern im Dorfe galt das Turnen eh' als Kraftvergeudung, die man besser bei der Arbeit im bäuerlichen Tagewerk einsetzen sollte.

In diese Zeit fällt auch, daß die Modschiedler Studenten - der „Schoustabauern-Ede“, der „Miksch'n-Pepp“ u.a. - aus Prag, Pilsen, Eger oder anderen Städten das Gedankengut des „Deutschen Turnverbandes“, in dem auch das „Völkische“ gepflegt wurde, nach Modschiedl brachten. Sport wurde natürlich besonders betrieben, stand vorne an, war revolutionär. Doch auch Volkstumsarbeit, also bekennen zu unserer deutschen Volksgruppe und zur Heimat, besonders aber die Pflege der Kameradschaft hatte hohen Stellenwert. Wir Kinder, ich war gerade

mal 11 Jahre alt, vernahmen mehr und mehr vom Volksgruppenkampf und unseren frei gewählten Vertretern in der „Sudetendeutschen Partei“, die uns im tschechoslowakischen Parlament in Prag zum Selbstbestimmungsrecht verhelfen sollten. Man gründete folglich auch in Modschiedl in Absprache mit dem Jugendbund auf das Dörfliche bezogen eine Sektion der „Jungturnerschaft“ in der jedenfalls für uns Buben geltend nicht nach Alter zwischen der „Knabenschaft“, der „Jungenschaft“ und der „Jungmannschaft“ unterschieden wurde. Die 10-Jährigen durften da schon mitmachen und dabei sein. Erstmals hörten wir von Mut, Treue, Ehre und Pflicht unserem deutschen Stamme gegenüber, von der Liebe zur Heimat, aber auch der Achtung vor den Eigenheiten anderer Völker.

Es wurden bei den Zusammenkünften der Jungturnerschaft Grauhemden mit schwarzem Dreiecktuch und Lederknoten zu schwarzen, kurzen Cordhosen getragen. Dazu „Koppel“ (und nicht Leibriemen, wie es bis dahin hieß) mit Schulterriemen. Und ein Fahrtenmesser gehörte an der Seite ans Koppel. Das war uns Knirpsen das Wichtigste obwohl keiner von uns eines hatte. Dazu mußten weiße Kniestrümpfe mit Zopfmuster getragen werden weil diese „das rote Tuch“ für die „Böimaken“ war, obwohl sie eigentlich zur egerländer Tracht gehörten und einfach übernommen wurden. Wer es sich leisten konnte, versuchte wenigsten Teile dieser „Kluft“ zu bekommen um seine Gesinnung, seine innere Einstellung zum Deutschtum, äußerlich zu profilieren.

Zusammen gekommen sind wir erst immer nach dem „bäuerlichen Feierabend“, wenn ein jeder sein häusliches „Tagewerk“ daheim geschafft hatte, um sich im frohen Kreise zu versammeln, zu spielen, zu singen oder Reigen zu tanzen. Wir Kleinen waren die Ersten mit denen die „Führer“ sich mühten, mußten aber mit Einbruch der Dämmerung immer „heim“, meinten dann ganz zerknirscht doch das Wichtigste zu versäumen. Man traf sich bei der Pfarrei unter den zwei alten Kaisereichen oder auch beim Schlauchbaum unterhalb der Schule. Bei schlechtem Wetter lud man ins obere Wirtshaus; dort hatte der „Schoustabauern-Ede“ immer „ein Zimmer frei“. Er „zupfte“ die Gitarre und brachte uns manches Wanderlied bei und auch völkisches, wie patriotisches Liedgut. Ob' des Singens kam viel Beifall aus den Häusern, man lauschte gerne, sang und summt mit.

Längst aber war die SdP zur stärksten Partei im Lande geworden und man hoffte allgemein auf Besserung unserer politischen, wirtschaftlichen und sozialen Lage. Zumal der tschechische Regierungschef Dr. Hodzscha am 18. Feber 1937 eine Regierungserklärung abgegeben hatte in welcher als erste Etappe des deutsch-tschechischen Ausgleichs Investitionen in deutschen Gebieten, die Beamten-, die soziale, die kulturelle und die Sprachenfrage eine Regelung finden sollte. Man hoffte inständig, daß solche hoch wichtigen Beschlüsse nicht nur auf dem Papier

zum Nachlesen bleiben und rechtzeitig Anwendung finden im Zusammenleben zwischen Tschechen und Deutschen. Es kam aber anders, nicht die geringsten Hoffnungen gingen in Erfüllung - in Gegenteil.

Der Freiheitskampf unserer Volksgruppe eskalierte zwangsläufig.

Am 12. März 1938 war die Republik Österreich an das Deutsche Reich angeschlossen worden. Im tschechoslowakischen Parlament in Prag brach der „deutsche Aktivismus“, die Zusammenarbeit der Parteien unter- und miteinander, in sich zusammen. Man schöpfte dennoch Hoffnung auf eine friedliche Lösung, auch des Sudetenland-Problems. Henlein verkündete die „Acht Karlsbader Punkte“, suchte Ausgleichsverhandlungen. Im Prager Parlament jedoch forderten nun auch die Vertreter der Slowaken, der Polen und der Ungarn die gleiche Autonomie für ihre Minderheiten im Staate. Am 21. Mai 1938 erfolgte Benesch's Teilmobilisierung der Armee (Wochenendkrise), er provozierte damit nicht nur das Deutsche Reich und schreckte die Welt auf. Im August kam dann die Mission des neutralen englischen Lord Runciman, den Ausgleich und die Lösung suchend. Sein Bericht vom 21. September 1938 fiel für die Tschechen vernichtend aus und er empfahl die Grenzgebiete unverzüglich an das Deutsche Reich anzugliedern. Benesch's Bitten an die Sowjets um Beistand blieben unbeantwortet. Eine später zögerliche Zusage scheiterte, weil weder Rumänien noch Polen einen Durchmarsch der sowjetischen Truppen erlaubten. Nur die Verträge mit dem Westen stützten Benesch's wackeliges Konzept. Europa glich einem Pulverfaß. Es kam inzwischen zu Unruhen im Sudetenland und die tschechische Regierung erließ ein Versammlungsverbot und verhängte das Standrecht. Tode und Verletzte waren zu vermelden.

Henlein entzog sich der Inhaftierung und ging ins Altreich. Auch durch unser Dorf fuhren „Gardisten“ mit einem schußbereiten Maschinengewehr auf dem Führerhausdach des Lastkraftwagens um einzuschüchtern. Vorübergehend waren tschechische Soldaten in Zugstärke im Saal von Schilling's Gasthaus einquartiert, deren Auftrag unklar blieb, konnte aber in keinem Zusammenhang mit der unfertigen Bunkerlinie im Schnellatal stehen. Also eine Drohung an uns und zur Einschüchterung. Bei den vielen Truppenverlegungen entlang der Sprachengrenze blieb später ungewollt ein Artilleriegespann (Zugfahrzeug und im Schlepp ein Geschütz) an der Wegegabel Zwolln/Nebosedl unterhalb des Dorfes im Hohlweg, am „Mertlkreuz“, stecken. Wir alle sahen dadurch erstmals eine richtige Kanone.

Viele Verhandlungen der damaligen Großmächte folgten. Am 21. September 1938 nahm die tschechische Regierung das britisch-französische Ultimatum über den Anschluß des Sudetenlandes an das Deutsche Reich an. Darauf hin gab es

einen Putsch in der Prager Regierung. Dr. Hodzscha stürzte, General Syrový trat an dessen Stelle. Benesch verkündete die Mobilmachung der Streitkräfte. Das tschechische Heer stand mit 43 Divisionen (einschließlich Reservisten) und 9.000 Grenzbefestigungen sieben Heeresdivisionen der deutschen Wehrmacht gegenüber. Die „Alliierten“ verweigerten letztendlich den Tschechen „den Beistand“.

Aus Modschiedl mußten, weil sie wohl „Flaksoldaten“ waren, der „Dobner Emil“ und der „Wescherer Franz“ noch zur Truppe des tschechischen Militärs einrücken und wurden - vom Pfarrer gesegnet - von allen von uns feierlich verabschiedet. Das Wehklagen der alten Frauen war verständlich, weil der Weltkrieg noch längst nicht verschmerzt gewesen war. Man war wortkarg und ging traurig auseinander. Einige Dorfbewohner waren lange schon „abgetaucht“ d.h. hielten sich in den Wäldern versteckt, weil sie Funktionäre der SdP gewesen waren, wie der „Weber-Luis“, der „Dobner-Pepp“ u.a. und auf sogenannten „schwarzen Listen“ der tschechischen Soldateska standen. Sie sollten in vorbereiteten Lagern inhaftiert werden und was dies bedeutete, das ahnte man. Das Gefängnis „Bory“ in Pilsen, in das Zwollner Dorfbewohner wegen ihres deutsch sein und bleiben wollen's schon gleich nach dem Weltkrieg in Ketten gefesselt gezerrt waren, ließ „grüßen“. Die politische Lage war hochexplosiv und es stand auf des Messer's Schneide ob Frieden oder Krieg.

Doch das „Münchener Abkommen“ regelte die „Übergabe“ der Sudetengebiete in der Zeit vom 1. bis 10. Oktober 1938 an die Deutsche Wehrmacht und die Angliederung an das Deutsche Reich, wobei die endgültige Grenzregelung von einer paritätisch besetzten deutsch-tschechischen Kommission festgelegt werden mußte. Dabei kam unser - uns benachbartes - egerländisches Barockstädtchen Manetin nicht zum Sudetenland weil überwiegend Tschechen dort heimisch waren.

In Modschiedl rückte die Deutsche Wehrmacht von Schaub über Nebosedl kommend am 8. Oktober 1938 ein; es waren Soldaten einer pommerschen Division. Der Kompanie-Chef, sein Stab und die Versorgungs-Staffel nahmen bei uns im Hause und auf unserem Hofe Quartier. Es wurde im Obergeschoß eine Schreibstube eingerichtet, die Karabiner der Soldaten lagen säuberlich aufgereiht am Kamin - den „Petzen“-, ungeladen und deshalb gefahrlos. Wachen sind aufgezo-gen, ein Nachrichtentrupp hatte Feldsprecher installiert, gekocht wurde und Essen ausgegeben. Es ging zu wie auf einem Kasernenhof. Mein tollstes Erlebnis aus dieser Zeit bleibt, daß ein Soldat „beim technischen Dienst“ mich auf den Tank seiner Beiwagenmaschine setzte und einige „Achten“, der „Göpelplatz“ war einbezogen, mit mir auf dem Hofe fuhr wobei ich am Lenker das Handgas drehen durfte. Beim Schlauchbaum war eine

Kraftstoffversorgungsstelle eingerichtet und gut bewacht; auf der Zuwegung zum „Augsten“ hin, vom „Mikuun-Haisla“, gegenüber der „Guunpumpe“, bis zum „Erger“ reichend, stand der übrige Fuhrpark der Infanterie-Kompanie. Nie zuvor hatten wir so viele Autos auf einmal gesehen, viele davon dreiachsig und geländegängig. Nicht in Erfahrung zu bringen blieb, was unter den Planen geladen war. Feldküchen oder wie es hieß „Gulasch-Kanonen“ konnte man ausmachen, die Feldköche schlugen für den Gebrauch die Planen zurück, denn sie waren voll im „Kriegseinsatz“, hatten ja „die Truppe zu versorgen“. Betriebsstofffahrzeuge standen meist abseits, der Gefahr wegen und Mannschaftstransporter waren hinten offen und hatten Bänke an den Seiten. Für uns Buben war es hoch interessant Einblick zu nehmen in den militärischen Alltag, zumal die Soldaten bei uns in einem „Blumenkrieg“ waren.

Doch schnell war dieser „Spuk“ auch wieder vorbei. Die Wehrmacht wurde abgezogen. Wir Buben sammelten - weil bei uns jetzt ja auch der „Vierjahresplan“ zu gelten hatte - die leeren Büchsen, fädelten sie an langen Schnüren auf und zogen sie als Trophäen durchs Dorf zu einer rasch eingerichteten Sammelstelle in der „Sondgroum“.

Rasch aber kehrte alles zur Normalität zurück, muß heißen: Wir Kinder mußten zur Schule.

Es ließ nicht lange auf sich warten, daß erste Enttäuschungen mit der „Heimkehr ins Reich“ sich zeigten. Funktionäre der SdP fanden kaum noch Verwendung in ihren Positionen nach dem diese in die NSDAP geschlossen übernommen worden war. Die attraktiven Posten dort wurden von Funktionären aus dem Altreich - angeblich um andere einzuarbeiten - besetzt.

Die Gutshöfe z.B. wurden in einer „Sächsischen Siedlungsgesellschaft“ zusammengefaßt. Dazu Verwalter aus Sachsen eingesetzt die nicht mit den örtlichen Gegebenheiten, den hiesigen Menschen, den Bodenverhältnissen und dem Wetter vertraut waren. Fehlentscheidungen waren die Folge. Die Erträge schrumpften, gingen arg zurück. Manche Anpassung war oft recht schmerzhaft und man wußte, daß nur Kenntnisse und viel Zeit sie zu lindern vermochte. Die Währungsumstellung dagegen brachte kaum Probleme, es gab Umrechnungstabellen. Ein neues Preisgefüge entstand, man nahm Nachteile der großen Sache wegen in Kauf. Alles, aber auch wirklich alles wurde reglementiert, preußisch korrekt, aber unpersönlich und die persönlichen Freiheiten völlig eingeschränkt. Für die Sudetenländer als Altösterreicher mitunter recht schmerzhaft, dies über sich ergehen lassen zu müssen. Es hieß meist und als Trost: „Du bist nichts, Dein Volk ist alles!“ nur dies vermochte nur ganz wenig den Schmerz zu lindern.

Die „Jungturnerschaft“ löste sich ohne jedes Zutun sang- und klanglos in der „Hitler-Jugend“ auf und wir alle gehörten nun der Staatsjugend an und waren verpflichtet am Dienst in der HJ teilzunehmen. Jeder mußte - auch gegen seinen Willen - mitmachen. Wir zählten nun auch zur „Jugend des Führers“. Eigentlich brauchten wir Buben ja nur bei der „Kluft“ das graue Hemd gegen das braune zu tauschen, bekamen eine Schulterklappe darauf und Abzeichen auf den Ärmel.

Das „Jugendgesetz“ vom 1. Dezember 1936 fand auch für uns im Sudetenland Anwendung in dessen § 1 es hieß: „Die gesamte deutsche Jugend innerhalb des Reichsgebietes ist in der Hitler-Jugend zusammengefaßt“ und in § 2 stand: „Die gesamte deutsche Jugend ist außer im Elternhaus und der Schule in der Hitler-Jugend körperlich, geistig und sittlich im Geiste des Nationalsozialismus zum Dienst am Volk und zur Volksgemeinschaft zu erziehen“. Mit der planmäßigen Ausrichtung war längst begonnen, die geistige Schulung der Jugendführer nahm den ersten Platz ein. Neben der straffen, körperlichen Ausbildung aller stand die weltanschauliche Schulung.

Wir waren ungewollt und unbewußt vereinnahmt.

Geschockt waren alle - besonders aber wohl die Sudetenländer - als die Zerschlagung der Resttschechei am 15. März 1939 infolge tschechisch-slowakischer Gegensätze erfolgte. Bis dahin bildete die Resttschechei - als „Flugzeugträger“ für die alliierten Luftflotten - immer noch mit seinen Beistandspakten inmitten des deutschen Lebensraumes eine gefährliche Festung, die das deutsche Volk und das Deutsche Reich mit den mächtigsten und modernsten Waffen, der Luftwaffe und der Propaganda, bedrohte. Die nach dem Weltkrieg geschlossenen Bündnisverträge galten und das Deutsche Reich war durch den französisch-sowjetischen Beistandspakt von 1935 und die „Kleine Entente“ (ČSR, Rumänien und Jugoslawien) von 1933 eingeschlossen und umzingelt. Vor allem aber das Bündnis der ČSR mit der Sowjet-Union (Geheimvertrag) von 1935 war gefährlich.

Dies alles hatte auf mich persönlich keinen Einfluß. Mit der HJ kam ich erstmals in Berührung als im Sommer 1939 in Chiesch, rechts der Schnella, gegenüber dem Flugplatz des Chiescher Grafen, ein Sommerlager statt fand und ich dank Fürsprache meines Bruders daran teilnehmen durfte. In großen weißen Zelten waren wir untergebracht, lagerten auf Stroh, mußten uns „im Bach“ waschen und hatten nur einen ganz primitiven Abort, den man soldatisch klar „Donnerbalken“ nannte. Ein alter eiserner „Sesselofen“ stand etwas geschützt unter Bäumen und mehrere Chiescher Frauen kochten das Essen. Viel Sport wurde getrieben, alle Disziplinen, die wir unter Anleitung von Fräulein Pschiebl im Schulsport übten,

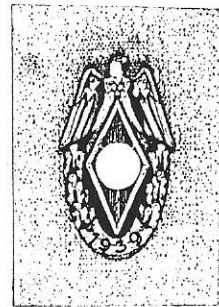
wurden tagtäglich wiederholt, nur unter gänzlich anderen Vorbedingungen. Alle erforderlichen Sportgeräte waren vorhanden, wie z.B. verschieden schwere Kugeln zum Stoßen, verschieden lange Speere zum Werfen (solche hatte auch die Wache), Maßbänder waren da, ein großer, schwerer Lederball und den nannte man „Medizinball“, Keulen gab es zum Werfen, mehrere Stoppuhren und solche hatte ich bis dahin noch nie gesehen, wußte auch nicht diese abzulesen und für den Hochsprung gab es besondere Gestelle an die man eine Schnur hängen mußte. Diese Geräte wurden in einem besonderen Zelt aufbewahrt, wie auch die anderen, wie Besen, Schaufeln, Hacken, Sägen, Pickeln usw. zum sauber halten des Lagers. Es hieß, man werde auf den Reichssportwettkampf vorbereitet. Worum es dabei aber ging, davon hatte ich damals noch keine Ahnung. Es wurde viel marschiert und gesungen. Das erinnerte anfangs an die Aufmärsche der Freiwilligen Feuerwehr in Modschiedl wenn zu Ostern Auferstehung gefeiert wurde und wir Buben versuchten mit unseren kurzen Beinen im Takt der Marschmusik an den Seiten der Formationen Schritt zu halten, was nie gelang. Nun war es anders, weil man unter Gleichen war. Oder man war zur Arbeit eingeteilt, z.B. zum Holz sammeln, zum Sauber machen usw. Nie war es langweilig und man war immer beschäftigt. Manchmal saß man auch in der Runde zusammen und es wurde Unterricht gegeben. An die Themen erinnere ich mich nicht mehr, nur daran, daß es schöner als in der Schule war. Wahrscheinlich weil man wußte, daß es keine Zensuren gab. Todmüde fiel man abends ins Stroh. In diesem Lager erfuhr ich, daß wir Modschiedler „Pimpfe“ zum Fähnlein 13 Rabenstein, zum Jungstamm III Chiesch im Jungbann 625 Luditz gehören und im Gebiet 35 Sudetenland zusammengefaßt sind. Für die Hitler-Jungen galt entsprechend: Gefolgschaft 13 Rabenstein, Stamm III Chiesch, Bann 625 Luditz und für die Mädchen galt: Jungmädels-/Mädelsgruppe 13 Rabenstein, Jungmädels-/Mädelsring III Chiesch und Jungmädels-/Mädelsuntergau 625 Luditz, zusammen gefaßt im Obergau 35 Sudetenland. Die Zusammenhänge dieser Gliederungen erfaßten und erkannten wir Pimpfe damals nicht. Mir hatte das Lagerleben sehr gut gefallen. Irgendwie war es recht feierlich und es beeindruckte sehr, wenn wir morgens zum Fahnenappell antreten mußten, dann die Fahne hochgezogen wurde und im Winde flatterte. Unvergeßlich blieben die Abende am Lagerfeuer, das gemeinsame Singen dort. Der Sport und die fast täglichen Kampfspiele und das Messen der Kräfte in Wettkämpfen und ich wußte vom Bedauern, daß damals andere nicht dabei sein konnten.

Dann mußten wir vom Jungstamm oder Stamm III, vom Jungmädels- oder Mädelsring III zum „Reichssportwettkampf 1939“ in Lubenz „antreten“ weil zur von den Tschechen noch neu erbauten Schule ein entsprechendes Sportgelände gehörte. Ob zur HJ oder dem Deutschen Jungvolk gehörend, zum BdM oder den Jungmädels, alle waren in Scheunen auf Heu oder Stroh untergebracht und hatten sich selbst zu verpflegen. Mit der körperlichen Hygiene gab es

gelegentlich Probleme. Im Orte wimmelte es nur so von Kindern und Jugendlichen. Mit der Organisation des Ablaufes der sportlichen Wettkämpfe hatte man anfangs Schwierigkeiten, es fehlte die Erfahrung. Die Pflicht zur Teilnahme war allerorten wörtlich genommen, dies auch weil man „obrigkeitshörig“ war und alles widerspruchslos hin nahm. Dennoch konnten die Wettkämpfe planmäßig und korrekt zum Abschluß gebracht werden. Sportgeräte standen in ausreichendem Maße zur Verfügung, ob beim Schlagball-, Speer- oder Keulenweitwurf, beim Stein- oder Kugelstoßen, beim Weit- oder Hochsprung, beim Kurz- oder Langstreckenlauf. Bei der Masse der vielen Teilnehmer konnte natürlich nur der erste und der letzte Läufer jeweils gestoppt werden, die dazwischen wurden „eingeordnet“. Die „Schreiber“ an den Pulten kamen deshalb mitunter regelrecht ins Schwitzen weil alles nur über Zuruf aufgenommen werden konnte. Endlos lange Listen entstanden so und diese mußten dann, wenn man alle Stationen durchlaufen hatte, ausgewertet werden. Und das auch noch unter Zeitdruck, denn der Schlußappell und die Siegerehrungen standen zeitlich fest. Angetreten waren wir alle ohne jede Chance, quasi „zum Sprung aus dem Stand“. Sport- und Körpertraining waren allen Fremdworte. Es traten ja z.T. Mägde und Knechte an, körperlich stark, aber völlig ungeübt und unsportlich. Genau genommen wußten wir gar nicht welche Leistung in welchem Alter, in welcher Disziplin, getrennt nach den Geschlechtern, erbracht sein mußte um Sieger zu werden. Man mußte davon ausgehen, daß mit größter Mühe an der Auswertung gearbeitet werde, man niemandem benachteiligen wolle und dennoch kann es vorgekommen sein, daß falsche Eintragungen vorkamen oder Schätzungen zum Vor- oder Nachteil gereichten. Es galt aber olympischer Geist der da preist, daß Teilnahme alles sei.

Schade nur, daß ich nicht mehr weiß wer die und der Verantwortliche/r waren und wer in den Vorbereitungen, den Stäben, der Zeit- und Leistungsaufnahme, der Auswertung und Nacharbeit mitmachte. Sie haben meinen Dank verdient.

Wir Modschiedler waren mächtig stolz als bei der Siegerehrung unser „Nowak`n-Pepp“, damals im „zarten Alter“ von 13 Jahren, als Sieger aufgerufen wurde und man ihm die Siegenadel an die „Brust“ heftete. Neidlos mußte man anerkennen, er war der Beste von uns Modschiedlern und er konnte rennen, springen, den Ball werfen usw. wie kein anderer.



Müde, hungrig und erschöpft kehrten wir nach allem heim, auch ein wenig enttäuscht, nicht Sieger geworden zu sein. Aber wir waren dabei und im nächsten Jahr würde es schon besser sein. Und so war es dann auch.

... aufgeschrieben vom Hain-Tauber-Herbert